

Verbundkatalog Kalliope

Das Paradies - Headquarters der Musen.

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Das Paradies - Headquarters der Musen

Von Monika Mann

Ein kleiner Strohhalm tupft beflissen Schultern, Brust und Rücken des Reisenden, mit kollektivem Baß wünscht der «Porter» einen gesegneten Aufenthalt — ein großes zähneschimmerndes Grinsen in seinem schwarzen Gesicht — und ganz sanft kommt der Zug zum Stehen: Los Angeles. Durch die längste Bahnunterführung der Welt — ein weiß ausgekachelter Gang mit einem Messinggeländer in der Mitte — schieben sich die Ankömmlinge. Los Angeles. Wo ist Los Angeles? Vielleicht verdeckt es der Nebel. Ein Auto trägt dich über mildkurvige, palmenbestandene Avenues, der Nebel tut sich langsam auf und man errät das Meer. Bräunliche Steppenberge heben sich vom gläsernen Himmel ab und Blumen schreien aus Gärten, die schloßweiße Mauern umgeben. Weit gefahren, viel gefahren fährt man weiter, man fährt, eine fahrende Welt. Nirgends kommt man so wenig an wie in Los Angeles. Später erfährt man auch, daß hinter dem Nebel nichts ist: man muß nur fahren in Los Angeles, dann erfährt man alles... Meilen und Meilen schwimmt man durch den breiten Autofluß, an dessen Ufern Tennisplätze und Zitronenbäume wachsen, swimming-pools und Golfwiesen, Tankstellen und Häuser — verloren in Licht und Weite. Ein wenig angeödet und zugleich beflügelt steigt man aus. So groß, so hell, so nicht vorhanden war noch nie ein Ziel.

Das Treibende, Ungefestigte, nicht Definitive dieser Siedlungsstätte, dahingebreitet unter einer festlich jähren Sonne, läßt die Menschen ausgeliefert, ja, geheimnisvoll erscheinen. Man sieht sie kaum. Man hört sie kaum. Sie fahren oder sind unsichtbar. Ein «unmenschlicher» und «unzeitlicher» Ort. Denn auch die Zeit fährt dahin im hellen, konturenlosen Einerlei, so daß sie gar nicht zu existieren scheint. Im Paradies muß es ganz ähnlich sein: der Segen — oder Fluch — der Unendlichkeit. Außer dem goldenen Licht auf den bunten Büschen, der himbeerfarbenen Sonnenkugel, die ins Meer sinkt, außer den Orangenhainen ist dürres Stoppelgras auf sandigen Hügeln mit Spuren von Hyänengetier und arger Einsamkeit. In einer geschmückten Wüste, im austapezierten Nichts bewegen sich die Englein von Los Angeles, dahinter droht Kargheit und Schweigen. Das Monotone und Formlose im kalt schmetternden Sonnenschein des Paradieses also beherrscht diesen Ort, der weder Gefahr noch Hoffnung kennt. (Die einzige Gefahr ist, daß das Auto kaputt geht, und man in der Unendlichkeit ertrinkt — die einzige Hoffnung, daß Gott in der großen Leere auf einen aufmerksam wird.) So ist man denn frei von spießiger Begrenztheit, alles Erlebte ist bedeutungslos und beflügelt wie ein Traum. Woran man sich hält, ist die Vergangenheit und der Wille zur Zukunft, die Gegenwart jedoch begreift man nur aus Zeitungen, Radio und Filmen, aus Ferngesprächen, Besuchern aus der Ferne, Trachten in die Ferne. Es liegt viel jenseitiger Reiz im Leben an dieser Küste. Nicht, als ob man je dort Wurzel fassen könnte — dazu ist der Boden von Natur zu unfruchtbar — aber eine kalte, treibende, vage Liebe zu ihr mag einen wohl befallen.

Einmal heißt es dort Brent, West oder Hollywood, einmal Beverly Hills oder Santa Monica, aber überall ist der Auto- und Palmenfluß, der blaue Himmel und die weißen Mauern und die paradiesische Langeweile. Um dem abzuwehren, trifft man sich zu kindlichen Spielen, zu Vorlesungen, spiritistischen oder astrologischen Sitzungen. Wirkliche Sterne kommen zur Tür herein, in Gestalt von einem Charles Laughton, Igor Stravinsky, Charly Chaplin oder Thomas Mann. Die Anziehung und Ausstrahlung eines solchen Sterns — meist schwächliche, schüchterne Herrn im Abendanzug — ist groß; die paradiesische Schar, nacktschultrige Engel, gewandte Jünglinge und mondäne Greise lauschen und rauschen in ihrem Glanz. Durch die himmlische Burg — weite, spiegelnde Räume mit Blumenarrangements, exotisch tänzelnden Sklaven und riesigem Fensterdurchblick auf knallgrünen Rasen im bengalischen Schein — klirren die Champagnergläser und gähnt der Hunger nach Kaviar und Sternen. Es ist wirklich schön. (Diese Bemerkung ist an der Grenze des Sarkastischen: ist also nicht sarkastisch.) Denn bei allem künstlichen «glamour» und un-

verhülltem Snobismus, hat diese Szene etwas Rührendes und Echtes.

Millionen von Menschen leben hier verstreut, und nichts hält sie zusammen als die sonnige Oednis des Himmels. Es fehlt hier völlig das «Element der Stadt», das wie das Brodeln eines großen Kessels ist, in dessen Dampf es abenteuert. Es fehlt der Dämon der Steinfassaden, der den Lärm und die Dünste und die Schick-

sale aufspeichert und mischt; es fehlt das große Gerüst, an dem die Menschenseelen herumklettern wie die Affen im Urwald, sich in Gefahr und Lust berühren, stürzen, weiterklettern... Es fehlt der beschwingte Ernst und angeborene Fleiß des Stadt-Artisten, der verworrene Tollkühnheit kristallklar meistert. Hier ist nur spannungsloses Gleiten im Raum ohne Schicksal. So ausgeliefert trifft man sich. Ist es ein Wunder, wenn man ein Tamtam um jemand macht, der inmitten jener Leere etwas finden und formen kann, etwas konzentrieren und gestalten kann, daß jeder etwas davon hat und begreift? Ein bißchen Karneval, ein bißchen frommer Glaube — wie im Vatikan den Segen des Papstes — so erheischen sie den Segen des Genies.